

Galgenbusch 1945

Für Georg Schmahl

Andreas
Wagner

Galgenbusch

1945

Erzählung



© Leinpfad Verlag
Frühling 2015

Alle Rechte, auch diejenigen der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne die schriftliche Genehmigung des Leinpfad Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: kosa-design, Ingelheim, unter Verwendung einer Karte der U.S. Army © U.S. Federal Government public domain
Layout: Leinpfad Verlag, Ingelheim
Druck: wolf print, Ingelheim

Leinpfad Verlag, Leinpfad 5, 55218 Ingelheim,
Tel. 06132/8369, Fax: 896951
E-Mail: info@leinpfadverlag.de
www.leinpfadverlag.com

ISBN 978-3-942291-99-6

Zweiundzwanzig

„Aufmachen!“ Heinrich Mengel brüllte gegen das mächtige Hoftor. Er versuchte, seiner Stimme einen dunkleren Klang als sonst zu geben. Sie sollten gehorchen, wenn er rief und bisher hatten sie das auch alle sehr bereitwillig getan. Still, nickend. In manchen Gesichtern hatte er gesehen, dass es ihnen widerstrebt. Er war ja nicht blind. Aber sie hatten sich gefügt, ihm, seiner Uniform, den klaren Anweisungen und auch den drei Soldaten, die ihm folgten. Ohne die wären es vielleicht ein paar Widerworte gewesen, Diskussionen um den alten Heuwagen, den rostigen Pflug, der ohne Pferd ja doch sinnlos war. Aber auch dann hätte er alles bekommen. Sie verstanden, dass er es war, der zu befehlen hatte. Über die Jahre hatten sie sich daran gewöhnt und es akzeptiert. Das änderte sich jetzt nicht einfach so.

Er hörte langsame schlurfende Schritte. Es war wichtig, Entschlossenheit zu zeigen, keine Gnade. Gnade war Schwäche und seine Schwäche ließ sie sich stark fühlen.

„Aufmachen! Schnell!“ Mit seiner fleischigen Faust hieb er mehrmals kräftig gegen das dunkle Holz. Das Hoftor gab den Klang verstärkt weiter: Ein donnerndes Grollen fast. Das gefiel ihm. Er startete noch einmal sein gleichmäßiges Trommelfeuer. Die Tritte seines rechten Fußes unterstützten das im gleichen Takt. Die drei Soldaten hielten ein paar Schritte Abstand. Die Gewehre lässig vor dem Bauch.

„Ich bin ja schon unterwegs!“ Ein Riegel wurde bewegt und das Türchen im großen Tor aufgezogen. Der Janz stand da, sein

Nachbar, leicht gebeugt. Mehr als sonst. Alt wollte er wirken. Älter. Das hatten auch schon ein paar andere genau so gemacht. Wenn man sie so kannte wie er, wusste er woran er war. Gestern fuhren sie noch mit dem Rad in ihre Weinberge, heute humpelten sie schwerfällig über ihren Hof. Gebeugt und gedrückt von einer unsichtbaren Last, die augenblicklich wieder verschwand, wenn sich hinter ihm das Türchen geschlossen hatte.

„Lass uns rein, Wilhelm! Wir haben Befehl, alles abzuholen, was sich für den Bau von Panzersperren eignet. Du hast doch noch den alten Heuwagen, den nehmen wir mit.“ Er suchte den Blick seines Gegenübers. Der Janz blieb im Türchen stehen.

„Der Wagen ist weg. Ich habe sonst nichts mehr.“

„Geh zur Seite. Das sehen wir uns selbst an!“ Er drehte sich um und nickte den Soldaten hinter sich auffordernd zu. Einen Schritt trat er auf den Janz zu, um ihm zu bedeuten, dass er den Durchgang räumen sollte.

„Warum holt ihr nicht bei dir die Kutsche und den großen Pferdeschlitten? Damit ist die Straße schnell zugestellt.“ Der Janz sah ihn böse an. Die Augen hatte er fast zugekniffen. Mangel spürte, wie sein Herz fester schlug. Mehr Blut für seinen Schädel, der schlagartig Hitze signalisierte. Was wollte der Janz? Er tat noch einen Schritt auf den Alten zu und setzte seine rechte Hand auf dessen Brust. Mit sanftem Druck schob er ihn vom Türchen weg in seinen Hof zurück. „Wir haben keine Zeit für solche Spielchen. Entweder du gibst heraus, was wir brauchen oder wir holen es uns.“ Er schnaubte dem Janz ins Gesicht. „Hier an unserem Wall werden wir sie aufhalten. Es ist der Moment, das Blatt zu wenden. Die Verstärkung ist im Anmarsch. Wir werden in die Geschichte eingehen, ruhmreich. Unser Dorf!“

Das Grinsen im Gesicht des Alten brachte ihn aus dem Tritt. Er hatte eigentlich noch ein paar Sätze hinterherschoben wollen. Große Sätze von Volk, Führer und Vaterland, ihrer Pflicht, den Feind zu stellen noch vor der Stadt. Sätze, die er sich zu-rechtgelegt hatte und auch an anderen Hoftoren schon losge- worden war. Das Grinsen des alten Janz machte es zunichte. Der hatte schon immer gegen alles gelästert, aber dann doch sein Maul gehalten, wenn es gefährlich für ihn wurde.

„Die schießen unser Nest in ein paar Minuten kurz und klein. Da kannst du so viele Heuwagen übereinanderstapeln, wie du willst.“ Ganz leise hatte er das geflüstert, sodass es nur sie beide hatten hören können. Er schob sich ganz nahe an den Alten heran. So dicht an sein Gesicht, dass er seinen Atem roch. Seine Hand drückte weiter auf seine Brust. Der Alte hielt mit seinem knochigen Oberkörper dagegen.

„Dann pass auf, dass wir dich nicht ganz vorne an die Pan- zersperre stellen. Da kannst du deinen Siegeswillen unter Be- weis stellen.“ Mit einem kräftigen Stoß schubste er ihn von sich. Der Alte sah ihn finster an und schwieg. Sicher nur, weil die drei Soldaten durch das Türchen nachdrängten.

„Hinten in der Scheune muss der Heuwagen stehen. Grö- ßer noch als der, den wir vorhin geholt haben. Vielleicht finden sich ja noch mehr brauchbare Dinge dort. Ich komme gleich hinterher, wenn ich hier noch etwas geklärt habe.“ Insgeheim hoffte er, dass sie ihm seinen Befehlston nicht nachtragen wür- den. Aber wahrscheinlich waren sie froh, dass sie sich zunächst ungestört umsehen konnten. Der kleinere der drei Männer hatte vorhin bei der Schuster-Mine schon ein paar ordentliche Kartoffeln eingesteckt, als er glaubte, unbeobachtet zu sein. Erst da war ihm aufgefallen, dass auch die Taschen der beiden ande-

ren mittlerweile reichlich ausgebeult waren. Nützlicher Klein-kram für den Eigenbedarf.

Der Janz sah den dreien nach für einen kurzen Moment, um ihn dann wieder feindselig anzustarren. Es war der Geruch hier in diesem Hof, der ihn selbst hielt. Und die Sturheit des Alten.

„Du trägst die Schuld, wenn hier alles kaputtgeschossen wird. Glaubst du wirklich ein paar alte Heuwagen und eine Handvoll Landser halten die Panzer auf?“ Der Alte blickte kurz wieder nach hinten in Richtung Scheune. Die drei waren mittlerweile darin verschwunden. Er sprach jetzt lauter, kein Flüstern mehr, gedämpfte Worte. „Es ist vorbei!“ Er schnaufte. „Sie sind nicht mehr aufzuhalten.“ Der Janz fasste ihn am Ärmel. Er spürte seine knochige Hand, auch wenn er nur den Stoff hielt. „Du musst vernünftig sein. Was bringt es, alles in Asche legen zu lassen, was unsere Väter und Großväter aufgebaut haben? Wir müssen weiterleben. Trümmer gibt es schon mehr als genug!“ Er zerrte jetzt regelrecht an seinem Arm.

„Ein Heuwagen und noch ein paar große Holzfässer!“ Es war der kleinere der drei Soldaten, der vom Scheunentor rief. Der Alte ließ von ihm ab. Er reckte sich, froh aus der Umklammerung herausgekommen zu sein.

„Es riecht nach Wurst hier, nach frischer Wurst. Ich schicke nachher meine Frau rüber. Unsere Soldaten haben es verdient, dass wir ihnen ein paar frische Leberwürste zum Abendessen servieren. Sie sollen uns schließlich beschützen vor den Schwarzen. Du glaubst doch nicht wirklich, dass die uns davonkommen lassen. Die freuen sich schon auf unsere Frauen. Uns Männer schlitzten sie auf, die Neger. Und unsere Frauen werden flehen, dass sie auch so schnell erlöst werden.“

Dreiundzwanzig

Sie hatte ihn gehört. Gestern schon. Direkt über ihr. Er schlich, aber nicht so leise, dass sie es nicht mitbekommen hätte. Das konnte er gar nicht. Das Knarren der alten abgelaufenen Dielen. Sie gaben nach unter seinen ungelassenen Bewegungen. Auch jemand, der nicht so humpelte wie er, bekam das nicht geräuschlos hin. Es knarrte und knackte, weil etliche Bretter nachgaben. Das hatte sie ganz deutlich vernommen. Sie hatte sich zunächst erschrocken und ein wenig aufsteigende Angst gefühlt. Die Geräusche waren aber zu bekannt gewesen. Geräusche, die in ihre Ohren schon so oft eingedrungen waren. Bekanntes Knarren. Er schlich sich über ihr zur Vorratskammer. Dann war es eine Zeit lang ruhig gewesen. Vielleicht aß er etwas von dem eingekochten Obst, das dort oben stand. Er mochte die Mirabellen. Aber als sie später nachsah, fehlten nur ein paar Gläser. Es standen ansonsten nur volle Einmachgläser da, unberührt. Er musste sich den Rucksack beladen haben. Seine Schritte herunter klangen schwerer als sonst. Jetzt war Georg wieder weg und sie konnte weiter hier sitzen in ihrer Küche, als ob nichts gewesen wäre.

Er lebte noch und sie hatte darüber Freude empfunden. Lange hatte sie nachgedacht und dann doch beschlossen, dass es so bleiben sollte, wie es war. Sie hatte ihn ja eigentlich gar nicht gehört. Er war nicht da gewesen hier in ihrem Haus. Es waren ihre Gedanken, die Geräusche erzeugten. Das Knarren der Dielen hörte man auch, ohne dass jemand herumschlich. Ständig. Ihr Sohn war verbrannt dort oben in der Feldscheune

und sie behielt die schwarze Trauerkleidung an. Auch, weil sie so über ihn redeten. Mehrmals hatte sie es schon gehört und daher war es besser so. Sie redeten schlecht und böse über ihren Jungen.

Die beiden hinter der Scheune im Garten. Sie hatte sie be-
lauscht. Nicht, weil sie das immer tat. Es war ihr schon lange
egal, was andere sagten. Sie ging allen aus dem Weg. Lauschte
leise nach hinten, bevor sie hinausging. Und auch nach vorne
machte sie es so. Sie beobachtete hinter den Gardinen die
Straße. Wenn niemand zu sehen war, verließ sie das Haus. Auf
diese Weise konnte man fast allen aus dem Weg gehen. Man
musste nur ein wenig aufmerksam sein und auch mal einen
Umweg laufen, wenn sie draußen beieinanderstanden. Die
Köpfe zusammengesteckt. Meistens gingen sie von selbst schon
weiter, noch bevor sie dazukam.

Die beiden hinten im Garten hatten sie nicht gehört und
nicht gesehen, obwohl sie schon länger draußen war. Sie hatte
sich an ihre eigene Scheunenwand gepresst, weil sie ihr geheu-
cheltes Mitleid nicht ertragen wollte. *Mein Beileid. Es war doch
besser für ihn, dass er jetzt erlöst wurde.* Was wussten die schon
von ihm. Deswegen war sie ganz ruhig stehen geblieben und die
beiden hatten sie nicht wahrgenommen. Ruhiger Atem, der nur
am sanften Dampfen aus ihrem Mund zu erkennen war. Kein
Laut. Er soll sie umgebracht haben. Das arme Mädchen, oben
im Kirschbaum. Ihr Junge, der Mörder. Der Halbe-Schorsch, wie
sie ihn dann nannten, wenn sie sich sicher waren, dass sie nicht
gehört wurden. Aufgelauert hat er ihr, wie er schon anderen
aufgelauert hatte. Auf seine Möglichkeit wartend. Sie hat sich
gewehrt und musste deshalb sterben. Nur ein Irrer bindet sie
nackt in den Baum. Aber wie hätte er das denn machen sollen?

Nur ein Arm, schwach und ohne klaren Gedanken. Er konnte fauchen, aber doch nicht wirklich jemandem wehtun. *Er wird es gewesen sein. Und seine Strafe hat er gleich darauf bekommen. Das arme Mädchen und die bemitleidenswerte Mutter dazu.*

Es war besser, dass er sich versteckt hielt. Deshalb hatte sie auch nach dem Pfarrer geschickt. Morgen wollte er kommen. Sollten sie ruhig glauben, dass er tot war. Sie stellte noch eine weitere brennende Kerze auf. Direkt neben die erste, die schon weit heruntergebrannt war. Eine Kerze am hellen Tage. Hoffentlich hatte er reichlich Obstgläser mitgenommen, damit er eine Zeit lang wegbleiben konnte. Er hatte im Hinausgehen gut hörbar eine Melodie gesummt.